

Ökonomie und Spiritualität: für eine andere, gerechtere und nachhaltige Welt

Jung Mo Sung

I. Ein anderes Wirtschaftssystem ist möglich und notwendig

Im Prinzip können und müssen wir immer sagen, dass eine andere Welt und ein anderes Wirtschaftssystem möglich sind. Wir *können* das behaupten, weil das eine geschichtliche und gesellschaftliche Tatsache ist, insofern alle Gesellschaftsformen und Ökonomien genauso wie alle gesellschaftlichen Institutionen ihren historischen Ort und einen Anfang sowie ein Ende haben. Abgesehen davon, dass dies eine Feststellung von Tatsachen ist, *müssen* wir immer sagen, dass eine andere Welt möglich ist, denn dies zu vergessen würde bedeuten, dass wir das herrschende System verabsolutieren. Und Gesellschaftssysteme, die als absolut angesehen werden oder sich selbst absolut setzen - mit der Behauptung, es gäbe keine Alternative zu ihnen -, werden zu Götzen und fordern immer Menschenopfer.

Die Pflicht, eine andere Welt auszurufen und für sie zu kämpfen, resultiert nicht allein aus dieser philosophischen oder theologischen Haltung, der gegenwärtigen Welt den absoluten Status abzusprechen, sondern hauptsächlich aus schwerwiegenden gesellschaftlichen Krisen (Elend, strukturelle Arbeitslosigkeit, soziale Ausgrenzung, Gewalt etc.) und aus der ökologischen Krise, die vom gegenwärtigen Modell der ökonomischen Globalisierung heraufbeschworen wird. Das derzeitige Wirtschafts- und Gesellschaftssystem ist ungerecht und nicht nachhaltig. Es ist nicht nachhaltig, denn das Wirtschaftswachstum des derzeitigen Globalisierungsmodells erfordert es, dass das Konsummuster der reichen Länder mehr und mehr auf die gesamte Welt ausgedehnt wird; dabei werden Lebensstil und Konsumwünsche vereinheitlicht. Und diese Gleichschaltung des Konsumverhaltens und der gesellschaftlichen Verhältnisse ist es, die die Produktion im Weltmaßstab und einen weltweiten Käufermarkt möglich macht, ohne die die großen transnationalen Konzerne ihren Wettbewerbsvorteil einbüßen würden. Diese Expansion wird mit dem Mythos des wirtschaftlichen Fortschritts gerechtfertigt, der besagt, dass es keine Grenzen für das Wirtschaftswachstum gibt, dass dieses Wachstum von der ganzen Welt nachgeahmt werden kann und muss und dass es ein harmonisches Verhältnis von technischem Fortschritt, Wirtschaftswachstum und der Entwicklung der Menschheit gibt. Mit anderen Worten: Je

mehr Wirtschaftswachstum und Konsum, umso mehr menschliche Entwicklung und Selbstverwirklichung des Menschen.

Dieser zentrale und grundlegende Mythos der modernen Welt findet sich nicht nur in den ideologischen Büchern und Abhandlungen, sondern auch im Alltag der Menschen, die in diese Wirtschaft und Kultur eingebunden sind. Nehmen wir das Zeugnis einer Ex-Geschäftsführerin von Coca-Cola in Brasilien, Marilene Pereira Lopes, 51 Jahre alt, als Beispiel: „In der Nacht vom 17. Mai 2001 dachte ich beim Einschlafen an den harten Tagesablauf, der mich am nächsten Tag erwarten würde. Als ich aufwachte, spürte ich meinen Arm nicht mehr ... in der Früh hatte ich einen Schlaganfall der linken Hirnhälfte erlitten ... Die Leute meinen, wenn es bei der Arbeit gut läuft, wenn sich das Berufsleben vorwärts entwickelt, dann ist auch alles andere in Ordnung. Es war nötig, ein solches Drama durchzumachen, damit ich merkte, dass das nicht stimmt. Nur langsam begann ich wieder zu sprechen, und noch immer macht es mir Schwierigkeiten. Ich beschloss, um meine Entlassung zu nachzusuchen und mein Leben einer Revision zu unterziehen.“¹

Nicht nur der menschliche Körper hat seine Grenzen, auch die Natur als solche besitzt Grenzen, die die Verallgemeinerung der Konsummuster der Eliten der reichen Länder nicht zulassen. In Wirklichkeit ist diese Besessenheit von mehr Wachstum und mehr Konsum eine der Hauptursachen der ökologischen Krise. Außerdem können die Eliten und Mittelschichten der armen Länder ihren Wunsch, die Konsummuster der Eliten der reichen Länder zu übernehmen, nur in dem Maß erfüllen, in dem sie die Ausbeutung der Ärmsten verschärfen und Ausgaben im sozialen Bereich reduzieren; so schaffen sie eine Spaltung innerhalb dieser Länder selbst zwischen denen, die in den globalen Markt integriert sind, und denen, die davon ausgeschlossen sind.² In dem Maß, in dem - durch den Druck der weltweiten kapitalistischen Wirtschaft und den Wunsch, die Konsummuster zu übernehmen - die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesse in Richtung auf diese Gleichschaltung der Konsummuster und auf die fieberhafte Jagd nach mehr Konsum getrieben werden, verschärfen sich die sozialen und ökologischen Krisen.

Natürlich melden sich angesichts dieser Krise viele Ideologen des Kapitalismus zu Wort und verkünden, dass der ständige wissenschaftliche und technische Fortschritt in der Lage sein wird, die Grenzen der Natur zu überwinden, und dass der freie Markt imstande sein wird, diese sozialen Krisen zu meistern. Sie verkünden einen blinden Glauben an die Wissenschaft, an die Technik und an den Markt und versuchen so, die Tatsachen zu verschleiern oder die Aufmerksamkeit vom Leid von Milliarden von Menschen und von der Zerstörung unserer Umwelt abzulenken. Das Aussterben ganzer Arten und der Tod von Millionen von Menschen wären die nötigen Opfer, die das Wirtschaftswachstum einfordern würde, das die Verwirklichung schrankenloser Konsumwünsche ermöglichte.

Mit einem Wort: Das derzeitige kapitalistische Wirtschaftssystem ist nicht nur ungerecht, sondern ökonomisch, gesellschaftlich und ökologisch nicht nachhaltig. Angesichts dieser Situation ist es Sache der Theologie und religiöser Grup-

*Ökonomie
und
Spiritualität:
für eine
andere,
gerechtere
und
nachhaltige
Welt*

pierungen, ausgehend vom Spezifikum der Theologie und der Religion ihren Beitrag zu leisten. Das bedeutet, dass wir zur Kritik am Absolutheitscharakter des kapitalistischen Marktes, des Götzendienstes des Marktes und des Fortschrittsmythos beitragen können, die Menschenopfer und das Aufopfern unserer natürlichen Lebensgrundlagen einfordern und rechtfertigen. Darüber hinaus müssen wir das obsessive Streben nach Konsum kritisieren, das der Illusion entspringt, dass uns gerade die Nachahmung der Konsummuster der Elite zu besseren Menschen mache.

II. Die Utopie und die mögliche Welt

Die ethische und prophetische Pflicht, Ungerechtigkeit und Unterdrückung anzuprangern und eine andere Welt anzukündigen, entspringt ebenfalls unserem Wunsch, in einer Welt zu leben, die gerechter und besser für alle ist. Wir müssen uns jedoch darüber im Klaren sein, dass nicht alle Welten, die wir uns wünschen, möglich sind. Das heißt, eine andere, ersehnte Welt ist nicht schon deshalb möglich, weil wir sie herbeiwünschen, denn wir Menschen sind imstande, uns Dinge zu wünschen, die außerhalb der Reichweite unserer Möglichkeiten liegen. Utopien jedoch – jene Vorstellungen von einer „vollkommenen“, aber unmöglichen Welt – sind notwendig, damit wir einen Sinnhorizont entwerfen können, der es uns ermöglicht, die derzeitige Welt der Kritik zu unterziehen und alternative Gesellschaftsentwürfe zu entwickeln.

Je mehr wir uns wünschen, dass unser utopischer Wunsch in Erfüllung gehe, um so mehr historischen Realitätssinn brauchen wir, um die Grenzen der konkreten menschlichen Daseinsbedingungen (der *conditio humana*) und der Natur zu erkennen und uns für historisch machbare Projekte einzusetzen. Wer für die Verwirklichung unmöglicher Wünsche kämpft, begeht Irrtümer, die ihn daran hindern, ein mögliches alternatives Projekt zu entwickeln.³

Diese Anerkennung der Grenzen der Geschichte und der konkreten menschlichen Daseinsbedingungen fällt uns nicht leicht, denn sie bedeutet auch, dass wir uns von unseren schönsten Träumen von einer Welt verabschieden müssen, die frei von aller Ungerechtigkeit und Unterdrückung und völlig ohne Opfer wäre. Die Tatsache, dass es Opfer gibt, ist der Ausgangspunkt jeder Prophetie und das Kriterium für unsere Kritik an allen Normen und Gesellschaftssystemen, doch wie E. Dussel sagt: „Das Opfer ist unvermeidlich. Diese Unvermeidlichkeit ist der Tatsache geschuldet, dass es *empirisch unmöglich* ist, dass eine Norm, eine Handlung, eine Institution oder ein ethisches System *vollkommen* in ihrer Geltung und ihren Konsequenzen sind. Ein vollkommenes System ist *empirisch unmöglich*.“⁴ Diese Unmöglichkeit resultiert aus der Tatsache, dass wir nie auf vollkommene Weise und vollständig alle Faktoren kennen können, die die Natur und das Gesellschaftsleben ausmachen, und wir verfügen auch nicht über eine unbegrenzte Geschwindigkeit, um dieses System auf vollkommene Weise herzustellen. Weil das Opfer unvermeidlich ist, ist auch prophetisches Handeln heute und in Zukunft immer notwendig.

Einige Christen mögen auf die Exodus-Erzählung als Grundlage ihrer Hoffnung auf die Befreiung der Armen und aller Unterdrückten in der Geschichte zurückgreifen. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass der Exodus nicht das Ende von Opfern in der Geschichte Israels bedeutete und dass der Glaube an die Auferstehung Jesu, des am Kreuz vernichteten und getöteten Messias, den ersten christlichen Gemeinden bewusst machte, dass das Reich Gottes nicht vollkommen innerhalb der Geschichte verwirklicht wird und dass es uns nur in zeichenhafter Vorwegnahme begegnet.

III. Wirtschaftliche, soziale und ökologische Nachhaltigkeit

Damit eine andere, wünschenswerte Welt möglich ist, muss diese neue Gesellschaft wirtschaftlich, sozial und ökologisch nachhaltig sein. Ihr Wirtschaftssystem muss in der Lage sein, über das Limit der Grundbedürfnisse der ganzen Bevölkerung hinaus mehr zu produzieren und die sich verschleißenden Produktionsmittel zu ersetzen; darüber hinaus muss es die notwendigen Investitionen für die kommenden Generationen leisten. Ein Wirtschaftssystem, das attraktiv, gerecht und frei, aber nicht imstande ist, diese minimalen Bedingungen zu erfüllen, würde nicht lange Bestand haben. Darüber hinaus ist es notwendig, dass die unterschiedlichen Produktionsprozesse miteinander verknüpft werden und ein System bilden. Mit anderen Worten: Es muss ein System der Koordination der gesellschaftlichen Arbeitsteilung geben, das auf effiziente Weise die zahllosen Faktoren und Prozesse, die es ausmachen, miteinander verbindet. Es geht z.B. um die Verknüpfung der Produktion der notwendigen Inputs und der vorhandenen natürlichen und technischen Ressourcen, des Produktionssystems der produktiven Einheiten (Privatunternehmen, Gemeinschaftsunternehmen, staatliche Unternehmen, Genossenschaften etc.) und der Bedürfnisse und Wünsche der Menschen. Ein System, das effizient und in sozialer Gerechtigkeit Antwort auf die Frage gibt: Was und wie viel wird wie und für wen produziert? Im herrschenden kapitalistischen Modell ist der Markt der hauptsächliche und fast einzige Koordinator (der sich als ungerecht und nicht nachhaltig erweist); im sowjetischen sozialistischen Modell war es die zentralisierte Planung, die sich als ineffizient erwies. Wir wissen noch nicht, wie der neue Typ der Koordination der

Ökonomie
und
Spiritualität:
für eine
andere,
gerechtere
und
nachhaltige
Welt

Der Autor

Jung Mo Sung wurde 1957 in Korea geboren und lebt seit 1966 in Brasilien. Er studierte Pädagogik und Religionswissenschaften und ist zur Zeit Professor für Religionswissenschaften an der methodistischen und an der katholischen Universität in São Paulo. Sein Forschungsschwerpunkt ist das Verhältnis zwischen Religion, Ökonomie und Pädagogik. Er veröffentlichte u.a.: *Teologia e economia: repensando a teologia da libertação e utopias* (1994); *Desejo, mercado e religião* (1998); (zusammen mit H. Assmann) *Competencia e sensibilidade solidária: educar para esperança; Sujeito e sociedades complexas: para repensar os horizontes utópicos* (2002). Anschrift: R. Humberto I, 254, ap. 121-A, 04018-030 São Paulo/SP, Brasilien. E-Mail: jungmosung@uol.com.br.

gesellschaftlichen Arbeitsteilung konkret aussehen muss, doch möglicherweise müsste er eine Verbindung von Markt, Regulierung durch die Regierung (Planung von wirtschaftlichen und sozialen Zielen) und dem Handeln der Zivilgesellschaft (z.B. die Kämpfe der Umweltschützer, der Nichtregierungsorganisationen für die Rechte der Verbraucher) darstellen.

Eine Gesellschaft entwickelt sich nur in dem Maß zufriedenstellend, in dem auch ihre sozialen Verhältnisse und Institutionen nachhaltig sind. Das heißt, die Art und Weise, in der sie sich organisiert, muss das soziale Netz intakt halten. Deshalb müssen Produktion, Verteilung und Konsum der Wirtschaftsgüter die Bedürfnisse und Wünsche der Menschen angemessen befriedigen – oder wenigstens den Großteil davon. Es ist auch notwendig, dass es einen kulturellen Zusammenhalt und eine Spiritualität gibt, die eine Masse von Individuen zu einer Gesellschaft formt, in der jeder Einzelne spürt, dass er ein Glied von ihr ist und an ihr teilhat. Außerdem kommt eine relativ stabile Gesellschaft nicht ohne Symbole, Riten und Mythen aus, die eine Anziehungskraft ausüben und die isolierten Wünsche der Einzelnen in Übereinstimmung bringen. Im herrschenden Kapitalismus bewerkstelligt hauptsächlich der Markt diese Übereinstimmung isolierter Wünsche – besonders über die Werbung und die Massenmedien; er reduziert oder lenkt fast alle Wünsche auf das Konsumbedürfnis hin und macht aus begehrten Objekten Waren.

Wirtschaftliche und soziale Nachhaltigkeit sind miteinander und darüber hinaus mit der ökologischen Nachhaltigkeit verbunden. Die Lebewesen halten sich in dem Maße am Leben, in dem sie mit ihrer natürlichen Umwelt in Austausch stehen; aus ihr entstammen die für ihr Überleben nötigen Dinge. In dieser wechselseitigen Beziehung verändern alle Lebewesen zusammen die Umwelt, was sie wiederum dazu führt, ihre Art der Interaktion zu verändern. Ein Umweltproblem entsteht dann, wenn sich eine „Natur“-Katastrophe ereignet – wie der Einschlag eines großen Meteoriten – oder wenn eine Art, wie z.B. der Mensch, die Fähigkeit besitzt, die Umwelt zu zerstören. Seine natürliche Umwelt zerstören heißt Selbstmord begehen. Der Natur Ressourcen in einem Tempo zu entnehmen, mit dem die Fähigkeit der Umwelt, sich zu regenerieren, nicht Schritt halten kann, heißt, die Möglichkeit des Überlebens zu vereiteln, insbesondere für die künftigen Generationen. Und der derzeitige Druck, die natürlichen Ressourcen zu verbrauchen, rührt zum Großteil aus der Besessenheit von mehr Konsum her.

IV. Nachhaltige Entwicklung und die menschlichen Bedürfnisse

Im Kampf um die Schaffung einer gerechteren und sozial wie ökologisch nachhaltigen Gesellschaft ist das Thema der Grundbedürfnisse der Armen zentral. Denn keine Gesellschaft kann als gerecht und sozial nachhaltig angesehen werden, wenn ein bedeutender Teil der Bevölkerung seine Grundbedürfnisse nicht befriedigen kann. Doch die Definition dessen, was zu diesen Bedürfnissen gehört, ist

nicht so einfach. Um diese Frage zu analysieren, nehmen wir einen Text der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung zu Hilfe:

„Die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse und Wünsche ist das Hauptziel von Entwicklung ... Dauerhafte Entwicklung erfordert, die Grundbedürfnisse aller zu befriedigen und für alle die Möglichkeit zu schaffen, ihren Wunsch nach einem besseren Leben zu befriedigen. Lebensstandards, die über das Minimum hinausgehen, sind nur dauerhaft, wenn Verbrauchsstandards überall langfristige Dauerhaftigkeit in Betracht ziehen. Dennoch leben viele von uns über die ökologischen Maßstäbe dieser Welt hinaus, beispielsweise beim Energieverbrauch. Was wir für Bedürfnisse halten, ist sozial und kulturell bedingt; im Hinblick auf dauerhafte Entwicklung sollten wir solche Werte fördern, die Verbrauchsstandards innerhalb der Grenzen des ökologisch Möglichen setzen und nach denen alle sich richten können.“⁵

Dieser Text bietet uns zwei Bedeutungen des Begriffs Bedürfnis an: a) Grundbedürfnisse im Sinne des grundlegenden Minimums für die Reproduktion des körperlichen Lebens; dazu gehören z.B. eine Mindestzahl von Kalorien, ein Dach über dem Kopf, Gesundheit. In dieser Bedeutung ist der Begriff am gebräuchlichsten in den sozialen Bewegungen und Kirchen, die sich für die Befriedigung der Grundbedürfnisse aller einsetzen; b) Sozial und kulturell definierte Bedürfnisse.

Was die erste Bedeutung des Begriffs Bedürfnisse betrifft - das notwendige Minimum für die Reproduktion des körperlichen Lebens -, so entspricht sie dem Bild eines Menschen, der mit seinen leiblichen Bedürfnissen konfrontiert ist, ohne die gesellschaftlichen Verhältnisse und die kulturellen Aspekte seines Daseins in Betracht zu ziehen. Im Sinne der zweiten Bedeutung wird der Mensch derart als ein Wesen in Beziehung zu anderen betrachtet, dass seine eigenen Bedürfnisse nicht nur von seinem Körper, sondern ebenso von der Kultur und den gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen er lebt, bestimmt werden. Der Text hat Recht, wenn er sagt, dass es das Ziel der Entwicklung ist oder sein müsste, die Befriedigung der Bedürfnisse aller Menschen zu gewährleisten und die Verwirklichung der Wünsche der Menschen zu ermöglichen. So gesehen darf die Entwicklung nicht nur die rein physiologischen Bedürfnisse des Menschen befriedigen, denn er ist grundsätzlich ein soziales und kulturelles Wesen; allein innerhalb eines kulturellen Kontextes kann er seine Wünsche zum Ausdruck bringen und nach ihrer Verwirklichung streben. Außerdem taucht das Problem der Nachhaltigkeit nur im Zusammenhang mit den von der Kultur geprägten Bedürfnissen auf, denn genau sie sind es, die die Grenze des Minimums für das Überleben überschritten haben und soziale wie ökologische Probleme verursachen können. Der Mensch ist ein Lebewesen, das über die grundlegenden materiellen Güter hinaus der Anerkennung von Seiten anderer und der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe bedarf. Der Wunsch, als Person Anerkennung zu finden und einer bestimmten Gruppe anzugehören, ist für den Menschen fast so wichtig wie Essen und Trinken. Natürlich ist die Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse wie das Stillen des Hungers und des Durstes die *conditio sine qua non*, also die

Ökonomie
und
Spiritualität:
für eine
andere,
gerechtere
und
nachhaltige
Welt

unabdingbare Voraussetzung dafür, dass der Mensch weiter leben und weiterhin den Wunsch hegen kann, anerkannt zu werden und einer Gemeinschaft anzugehören. Doch wenn jemand den Lebenswillen verliert, weil er sich von allen völlig abgelehnt und keiner, nicht einmal einer „virtuellen“ Gemeinschaft zugehörig fühlt, dann braucht er weder zu essen noch zu trinken, denn dann will er nur noch sterben.

Die Beziehung zwischen physiologischen bzw. organischen Bedürfnissen, kulturell geprägten Bedürfnissen und Wünschen ist nicht-linear und komplex. Das heißt, sie sind nicht in der Weise durch eine hierarchische Ordnung miteinander verbunden, dass die körperlichen Bedürfnisse die Basis bildeten und nach deren Befriedigung die kulturell geformten Bedürfnisse und an der Spitze der Pyramide die persönlichen Wünsche kämen. Der Mensch ist durch den Wunsch motiviert und angetrieben, und im Streben nach seiner Verwirklichung muss er seine physiologischen und kulturellen Bedürfnisse befriedigen.

In unserer konsumistischen Kultur ist es notwendig, dass ein Mensch, um von einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe anerkannt zu werden, einen bestimmten Lebensstandard hat, der von der Gruppe gewünscht und gefordert wird. Die Experten der Gegenwartskultur sagen, dass die Identität der Person und der Gruppe zutiefst an den Lebensstandard gekoppelt ist: „Sage mir, was du konsumierst, und ich sage dir, wer du bist.“ Das ist der Grund dafür, warum Menschen Autos besitzen wollen, die Unsummen kosten, und warum sie eine Flasche Parfum für 35.000 US-Dollar kaufen. Und viele, die nicht reich, ja sogar arm sind, fühlen sich in ihrem Menschsein herabgesetzt, weil sie das kulturelle Bedürfnis nach bestimmten Waren und berühmten Markenartikeln nicht befriedigen können. Reiche wollen immer mehr Güter konsumieren, durch die sie als „überlegen“ gelten können, die Mittelschichten und die Armen wollen das Konsummuster der oberen Klasse nachahmen, und die sozialen und ökologischen Krisen verschärfen sich.

Ohne grundlegend andere kulturelle und spirituelle Werte, ohne andere Wünsche, die die aktuellen kulturell und gesellschaftlich geprägten Bedürfnisse verändern, ist keine andere Welt, keine nachhaltige, gerechtere und menschliche Entwicklung möglich.

V. Spiritualität gehört zur *conditio humana*

Um die Krise der gegenwärtigen Welt zu überwinden und eine andere, nachhaltige und gerechtere Welt zu schaffen, ist es notwendig, dass sich die Menschen den Begriff der Nachhaltigkeit zu Eigen machen, dass dieser genauso ihren Alltag bestimmt wie es ihre Wünsche tun. Der Begriff Nachhaltigkeit impliziert den Begriff der Grenze, und zwar im Hinblick auf die *conditio humana* [also die konkreten Daseinsbedingungen des Menschen; d. Übers.] ebenso wie im Hinblick auf den Zusammenhalt der Gesellschaft und das ökologische Gesamtgefüge. Der Begriff Nachhaltigkeit beinhaltet auch die Unmöglichkeit, eine Gesellschaftsord-

nung zu schaffen, in der alle Menschen in vollkommener Harmonie untereinander und mit der Natur leben könnten. Das heißt, der Begriff Nachhaltigkeit bedeutet, dass wir nur dann eine bessere Welt haben können, wenn wir dem Plan, eine „vollkommene“ Welt zu schaffen, eine Absage erteilen.

Dies stellt ein sehr wichtiges spirituelles und soziales Paradoxon dar: Wir können nur dann zu besseren Menschen werden, wenn wir zugeben, dass wir niemals durch und durch Heilige und Vollkommene werden. Die existentielle Annahme unserer Verfasstheit als ambivalente Wesen ist es, die uns besser macht. Aus diesem Grund sind Vergebung, Barmherzigkeit und Mitleid zentrale Elemente der Spiritualität des Evangeliums. So können wir auch nur dann eine bessere und nachhaltige Welt schaffen, wenn wir akzeptieren, dass wir keine Welt der vollkommenen Fülle herstellen können – gleich, ob es sich um eine Welt unbegrenzten Konsums, vollkommener Gerechtigkeit oder perfekter Harmonie zwischen Mensch und Natur handelt.

Nur auf diese Weise können wir den zentralen und grundlegenden Mythos der Moderne überwinden, dass der Fortschritt der Wissenschaft und des Menschen uns zu einer vollkommenen und perfekten Welt führen würde. Dieser Mythos stellt im Grunde eine Rebellion gegen die *conditio humana* dar. Er ist Ausdruck unseres Wunsches als Menschen, zu Konstrukteuren einer Welt frei von den Ambivalenzen der konkreten Verfasstheit unseres menschlichen Daseins, ja sogar vom Tod selbst, zu werden. Die gegenwärtigen Mythen über die Zukunft der Gentechnik zum Beispiel sind nichts anderes als Ausdrucksweisen dieser Rebellion und des Wunsches, „posthumane“ Lebewesen zu werden.

Wenn wir den Aufbau einer Welt ohne Opfer und Konflikte vorschlagen und herbeisehnen, dann teilen wir letztlich mit dem Mythos der Moderne dieselben Grundannahmen und Illusionen. Und innerhalb des Horizonts dieser Illusionen gibt es keine historische Möglichkeit für eine andere, nachhaltige und gerechtere Welt.

Ich meine, dass ein tatsächlicher Bruch mit diesen grundlegenden Mythen der Moderne sich nicht nur durch eine Revolte gegen den Kapitalismus vollzieht. Es bedarf einer wahrhaften „spirituellen Revolution“. Wir müssen eine Spiritualität – sei sie nun religiös oder säkular – hinter uns lassen, die aus der *conditio humana* ausbrechen will, um einen über-menschlichen Zustand herbeizuführen, einen Zustand der Fülle und absoluten Sicherheit. Stattdessen müssen wir uns eine Spiritualität aneignen, die als Weg gelebt werden kann, der uns zur Entdeckung und Aussöhnung mit unserer konkreten Verfasstheit als Menschen führt. Diese Versöhnung wird uns in dem Maß möglich und zuteil, in dem wir mit anderen Menschen und Gruppen von Menschen Leid, Angst und Unsicherheit (Mitleid), aber auch Hoffnung, Engagement und Freude (Solidarität) teilen. Ohne die Begegnung mit denen, die leiden – eine Begegnung, die sich im Mitleid und solidarischem Engagement vollzieht –, gibt es keine Begegnung mit mir selbst und dem Geist, der mit seinem lebendigen Atem mitten unter uns ist, und ohne diese Begegnungen gibt es keine Versöhnung.

Ich meine auch, dass die christlichen Gemeinden und die Gemeinschaften ande-

Ökonomie
und
Spiritualität:
für eine
andere,
gerechtere
und
nachhaltige
Welt

rer Religionen zur Verwirklichung dieser spirituellen Revolution beitragen können und müssen. Sie können es, weil die Spiritualität ein spezifisches Thema der Religionen in der modernen Welt ist; und sie müssen es, denn wenn sie es nicht tun, wird es anderen gesellschaftlichen Gruppen, die auf sich allein gestellt sind, nicht gelingen, diese grundlegende Aufgabe, eine andere Welt zu schaffen, zu bewältigen. Ohne eine spirituelle Revolution wird es keine echte ökonomische Umwälzung geben, denn der Kapitalismus ist in der Tat ein Wirtschaftssystem, das von tiefen spirituellen Überzeugungen getragen und motiviert ist, und der Konsumismus ist eine Form der religiösen Erfahrung mitten in unserem Alltag. Eine andere, gerechtere und nachhaltige Welt wird nur dann Wirklichkeit werden, wenn ein bedeutender Teil der Gesellschaft sich diese Spiritualität zu Eigen macht und fähig wird, viele andere Menschen dazu zu bewegen, sich am Aufbau dieser anderen Welt zu beteiligen.

¹ *A vida além dos limites*, in: Exame, 16. 4. 2004 (São Paulo). Exame ist das führende Organ des Unternehmertums in Brasilien.

² Zu diesem Wunsch, den Konsum der Eliten nachzuahmen, die gesellschaftlichen Probleme und die Theologie vgl. z.B. Jung Mo Sung, *Desejo, mercado e religião*, Petrópolis 1998.

³ Zu diesem wichtigen und schwierigen Thema vgl. z.B. Franz Hinkelammert, *Kritik der utopischen Vernunft. Eine Auseinandersetzung mit den Hauptströmungen der modernen Gesellschaftstheorie*, Luzern/Mainz 1994; Jung Mo Sung, *Sujeito e sociedades complexas: para repensar os horizontes utópicos*, Petrópolis 2002.

⁴ Enrique Dussel, *Ética da libertação na idade da globalização e da exclusão*, Petrópolis 2000, 373.

⁵ Volker Hauff (Hg.), *Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*, Greven 1987.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.